

WZB

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung



UNIVERSITÄT
ERFURT

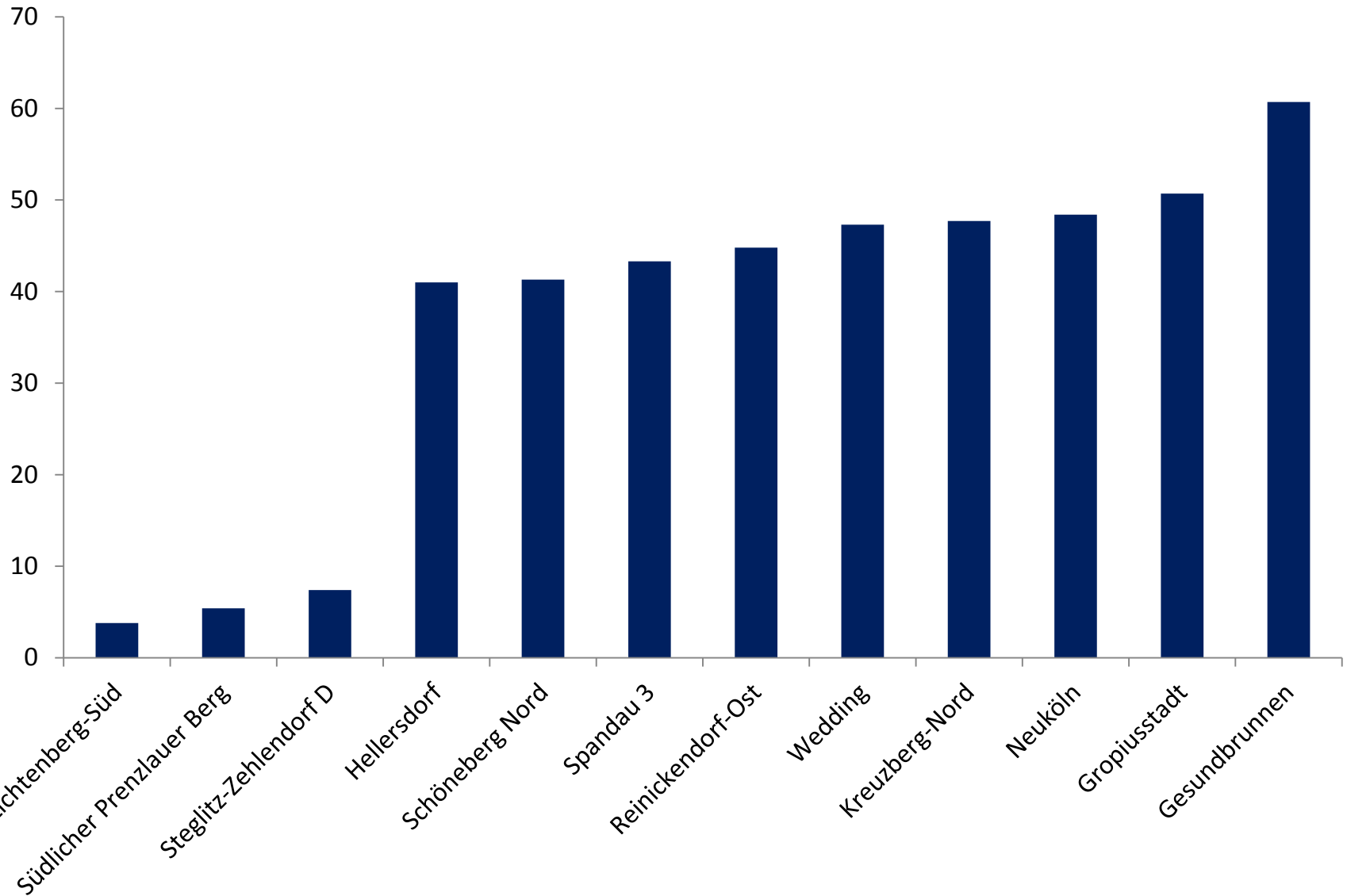
Soziale Ungleichheiten bei Kindern aus dem Blick
räumlicher Entwicklungen in Thüringen

Warum ist soziale Mischung wichtig?



Schulische Entwicklungsmilieus

Anteil der Kinder mit Sprachdefiziten zur Einschulungsuntersuchung



Quelle: Berliner Einschulungsuntersuchung 2015

Warum ist soziale Mischung wichtig?

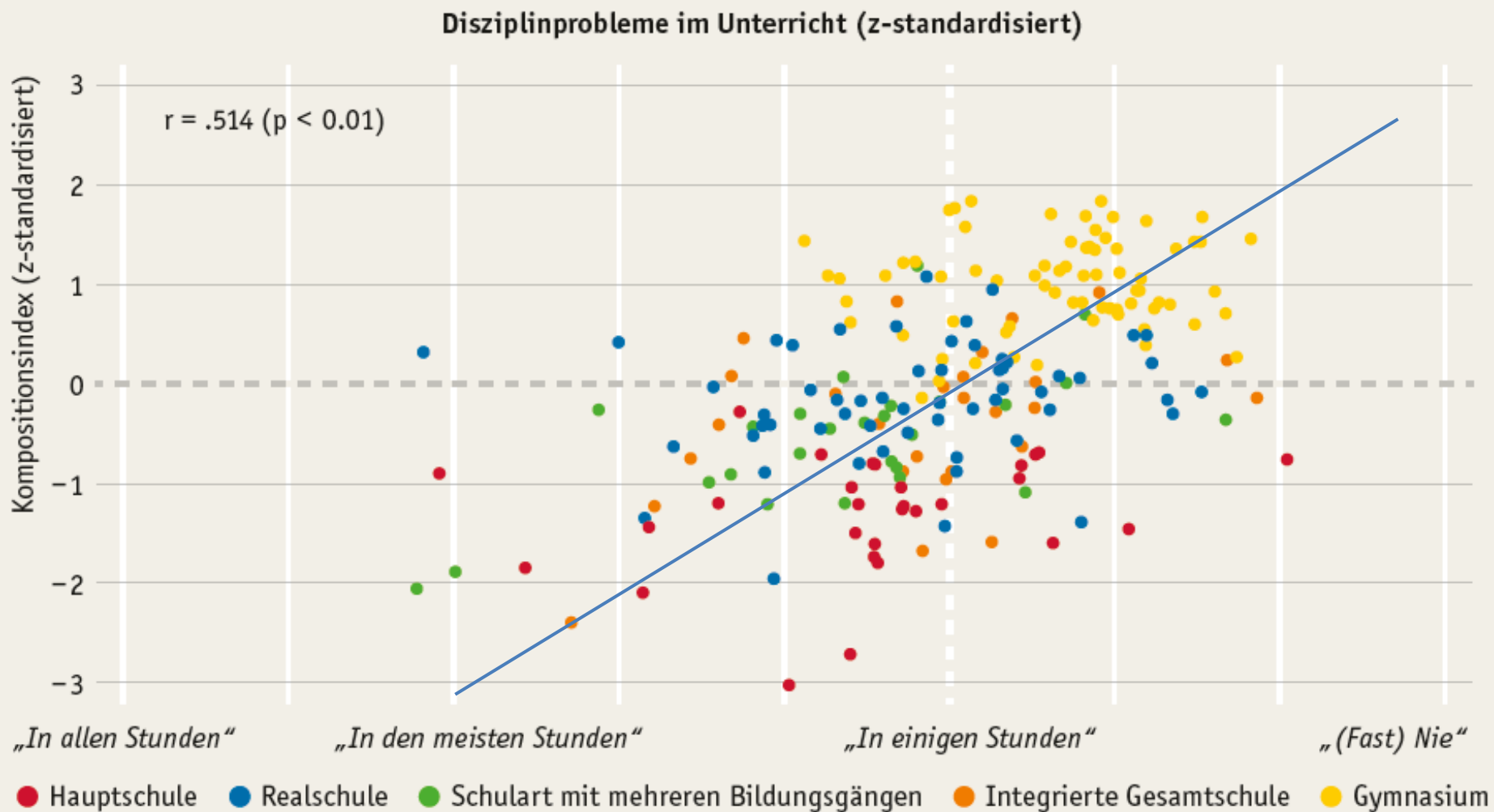


Schulische Entwicklungsmilieus

Ansteckung mit sozial „problematischen“
Verhaltensweisen

Keine Durchsetzung sozialer Normen

Abb. D6-3: Schülerurteile von 15-Jährigen zu Disziplin im Unterricht im Jahr 2015 nach Kompositionsindex* der Einzelschulen und Schularten (Skalenmittelwert je Schule)**



Warum ist soziale Mischung wichtig?



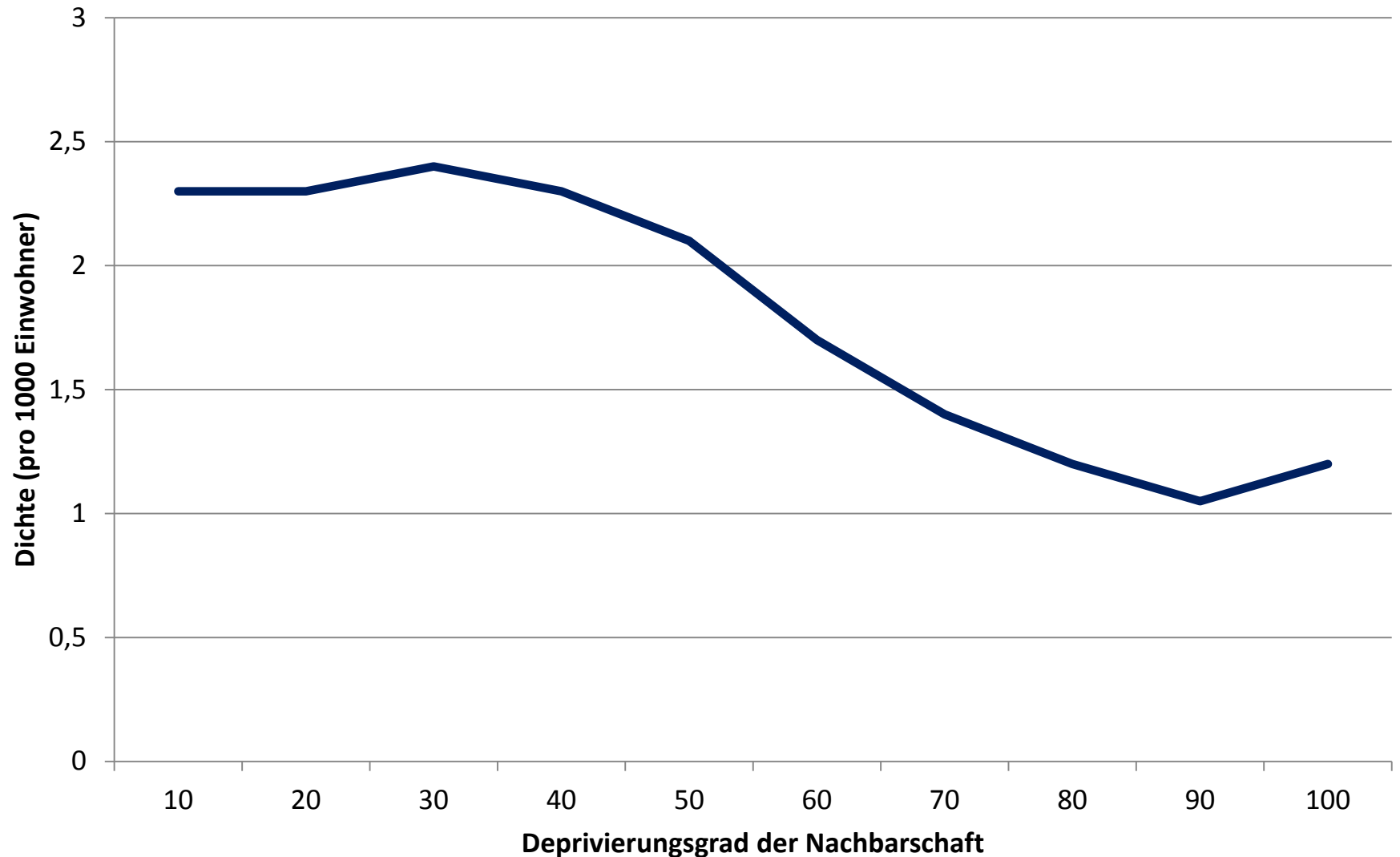
Schulische Entwicklungsmilieus

Ansteckung mit sozial „problematischen“
Verhaltensweisen

Keine Durchsetzung sozialer Normen

Fehlende (zivilgesellschaftliche)
Institutionen

Dichte von Zivilgesellschaftlichen Organisationen bzw. Wohltätigkeitsorganisationen nach Deprivationsgrad der Nachbarschaft in England



Quelle: Clifford 2018

Warum ist soziale Mischung wichtig?



Schulische Entwicklungsmilieus

Ansteckung mit sozial „problematischen“
Verhaltensweisen

Keine Durchsetzung sozialer Normen

Fehlende (zivilgesellschaftliche)
Institutionen



Vorhandensein von Rollenmodellen

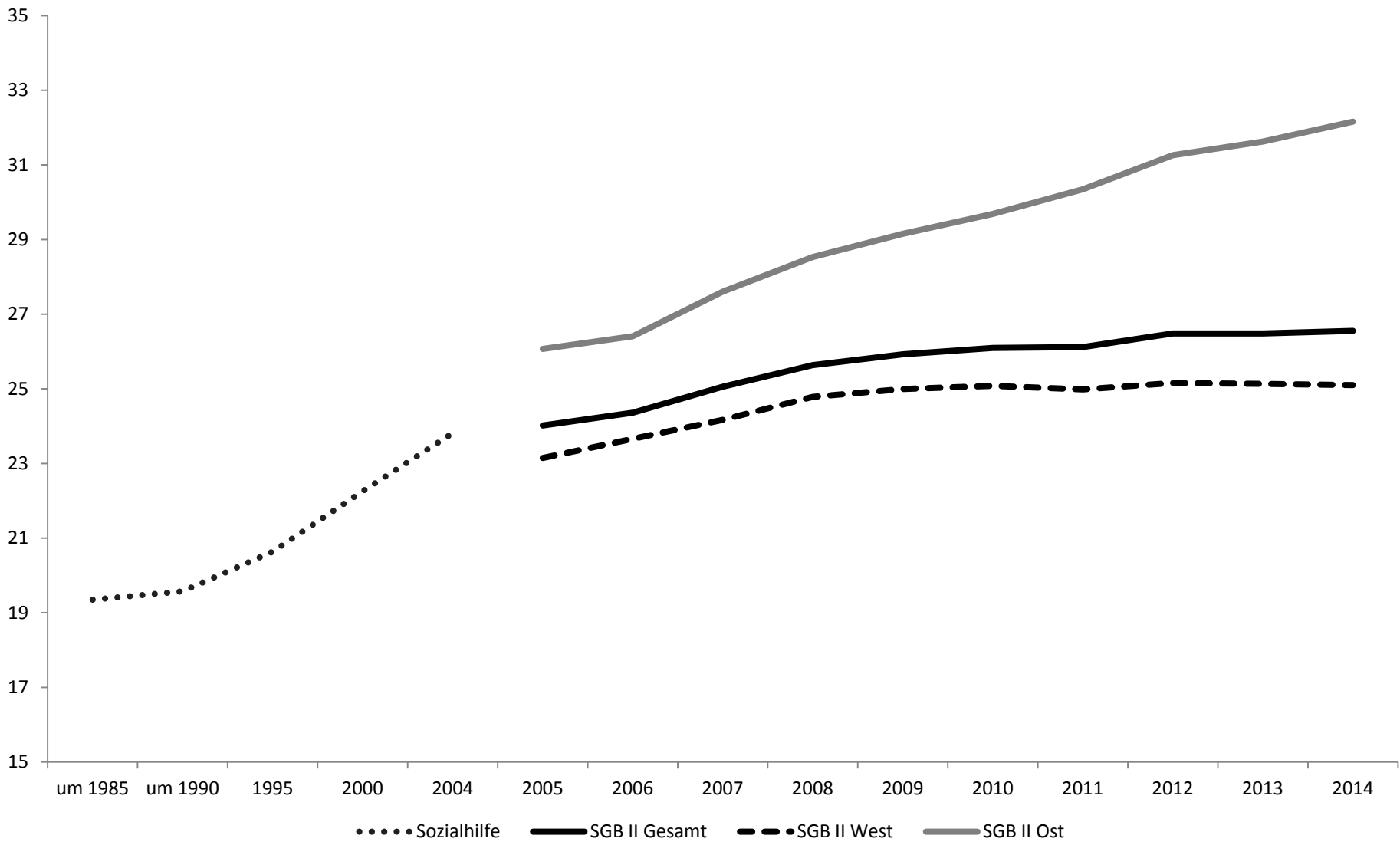
Ausgeprägte soziale Kontrolle

Ressourcenstarke Netzwerke

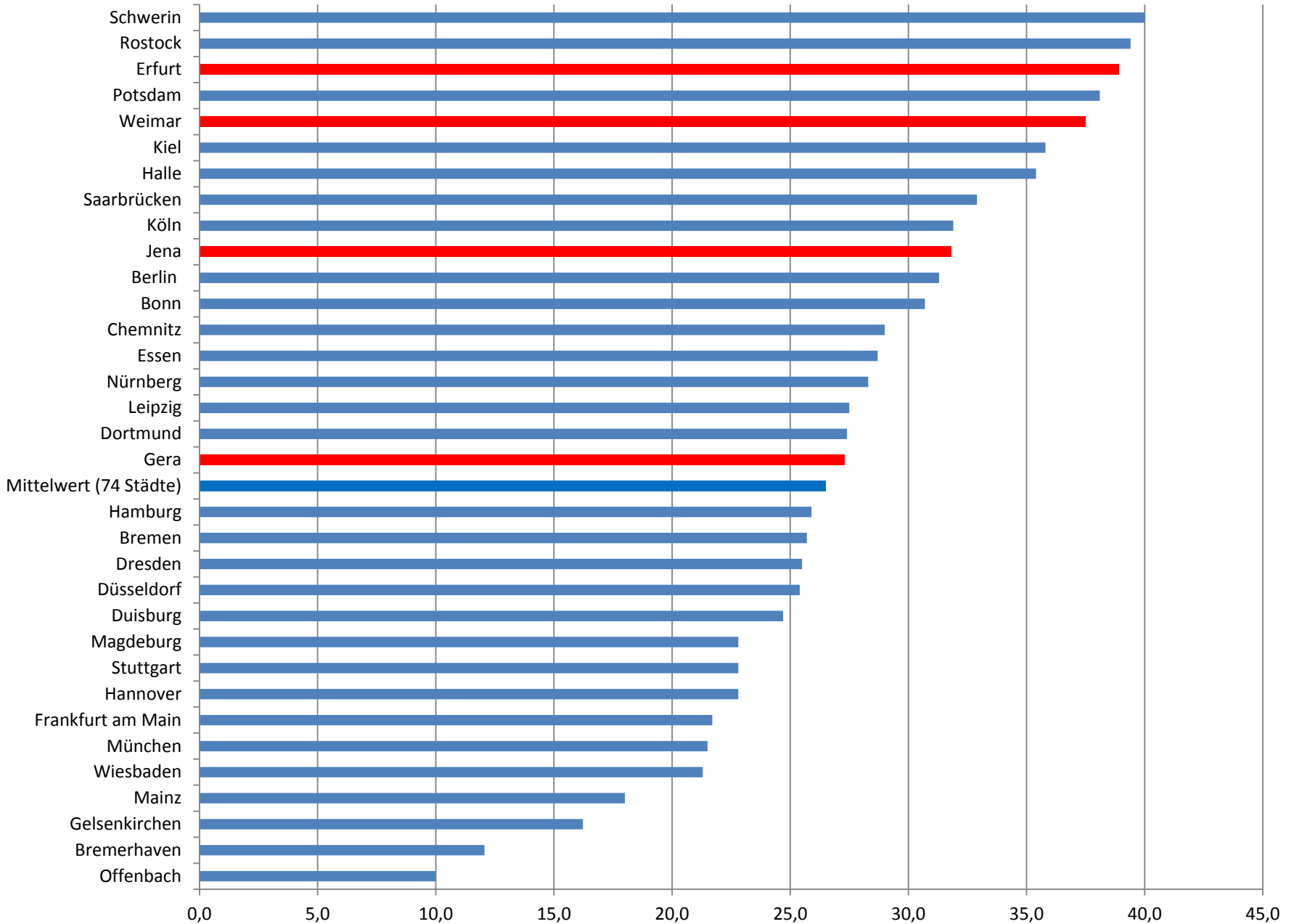
Schulische Entwicklungsmilieus

Entwicklung der sozialen Segregation in 74 deutschen Städten

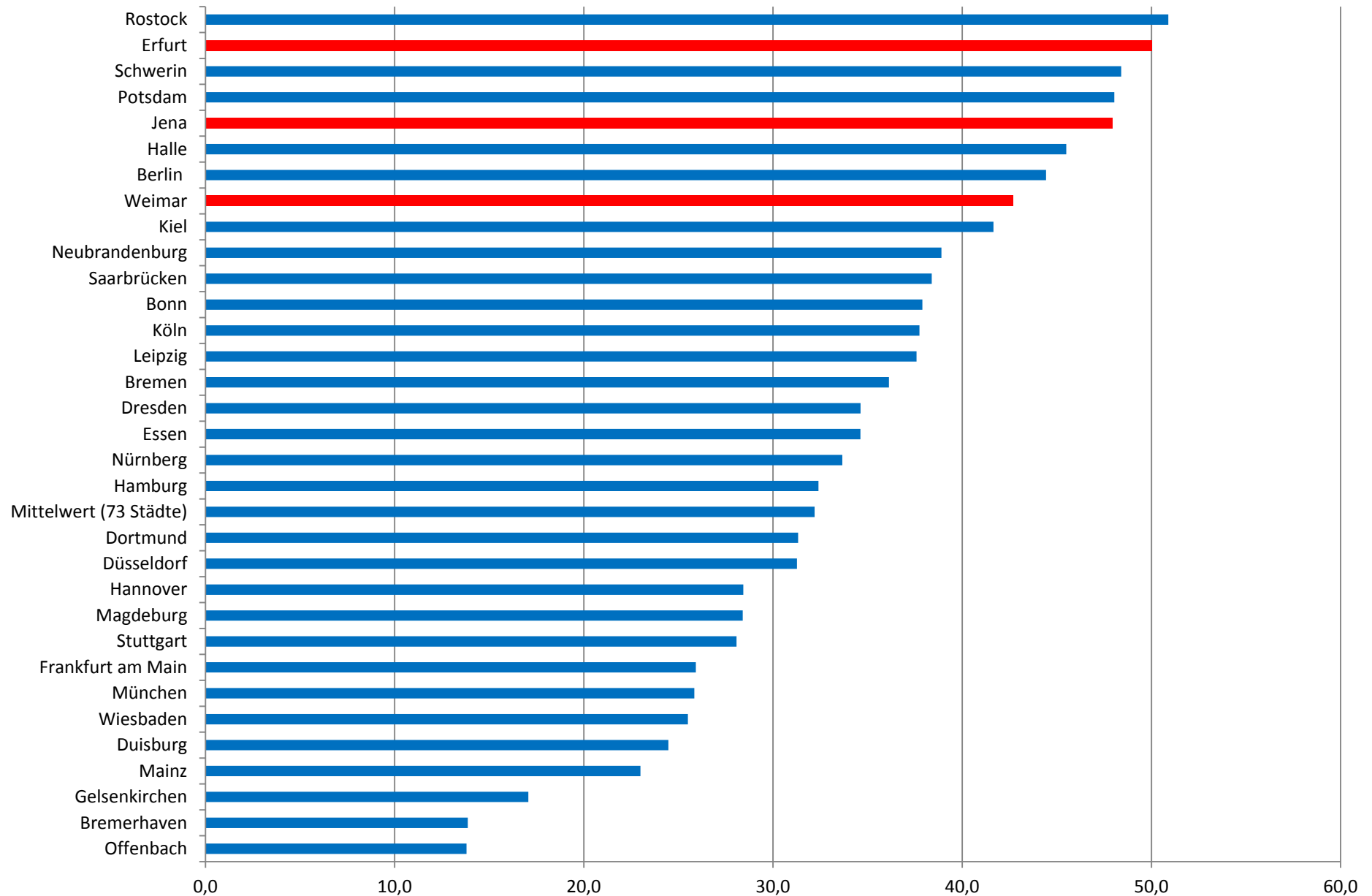
Entwicklung der sozialen Segregation (Segregationsindex SGB-II-Empfänger) in 74 deutschen Städten 1990 bis 2014



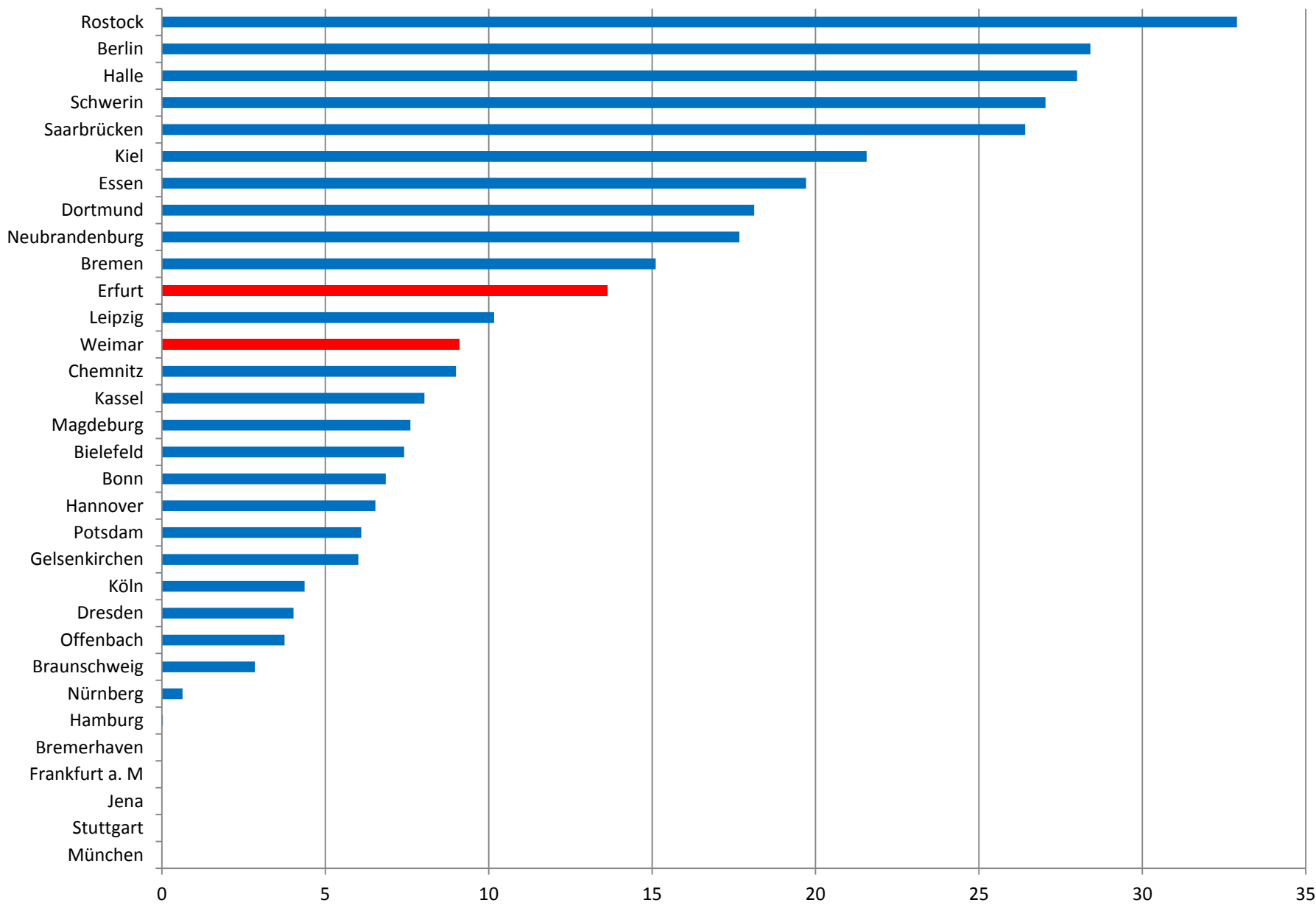
Soziale Segregation von Armen (SGB-II-Empfänger) in ausgewählten Städten



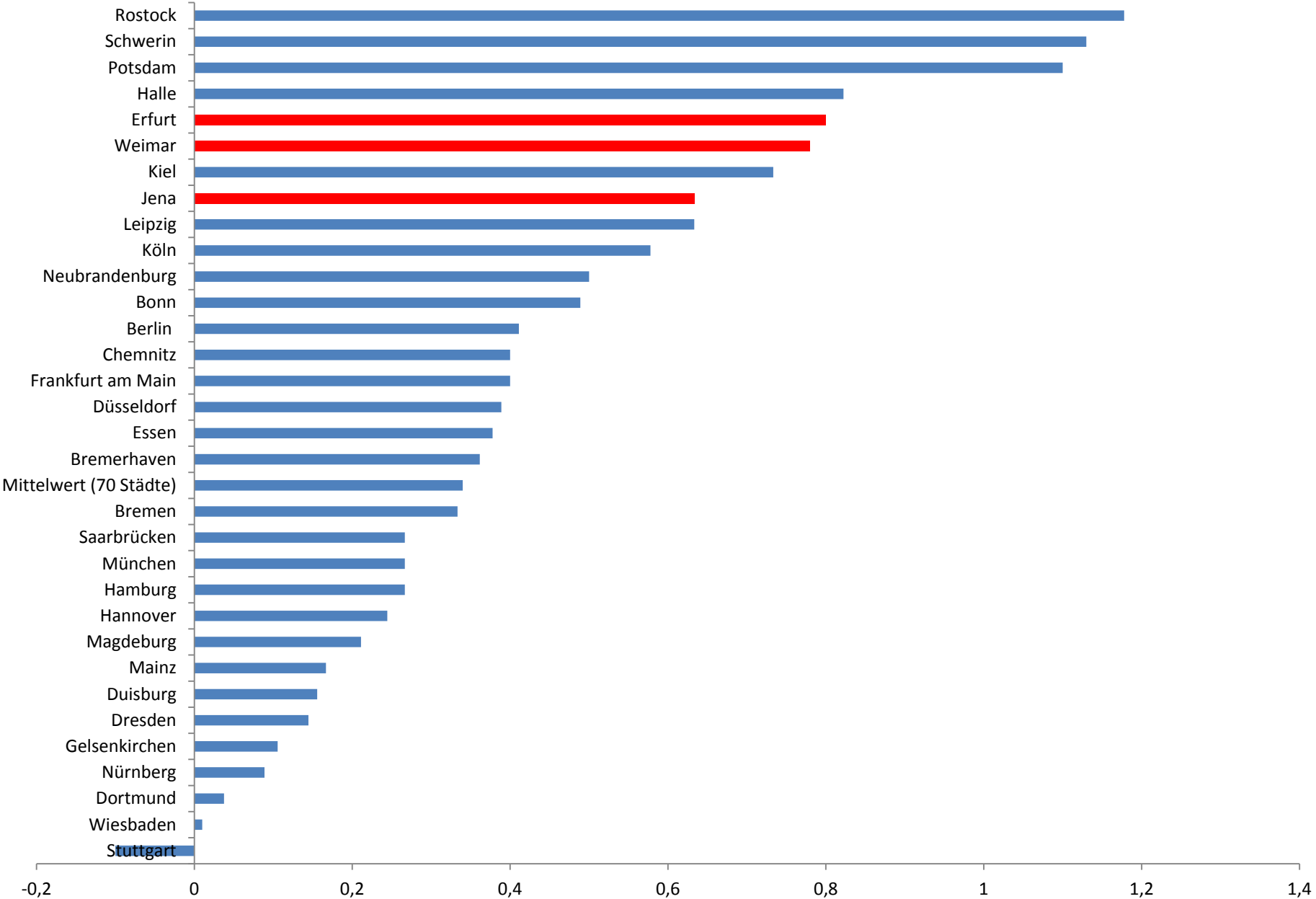
Soziale Segregation von Kindern (Kinder in SGB-II Haushalten an allen 15 jährigen) in ausgewählten Städten



Anteil von Kindern, die in „sozialen Brennpunkten“ leben (über 50 Prozent arme Kinder) 2014



Durchschnittlicher jährlicher Anstieg der sozialen Segregation in Prozentpunkten (2005-2014)



Erklärungen

Konstrukt	Operationalisierung	Ergebnis
Soziale Ungleichheit	Akademiker	+
	SGB-II Anteil	+ (nur West)

Konstrukt	Operationalisierung	Ergebnis
Soziale Ungleichheit	Akademiker	+
	SGB-II Anteil	+ (nur West)
Mobile Gruppen (Personen „at risk“ für Umzüge)	Anteil unter 6-Jähriger	+ (nur West)

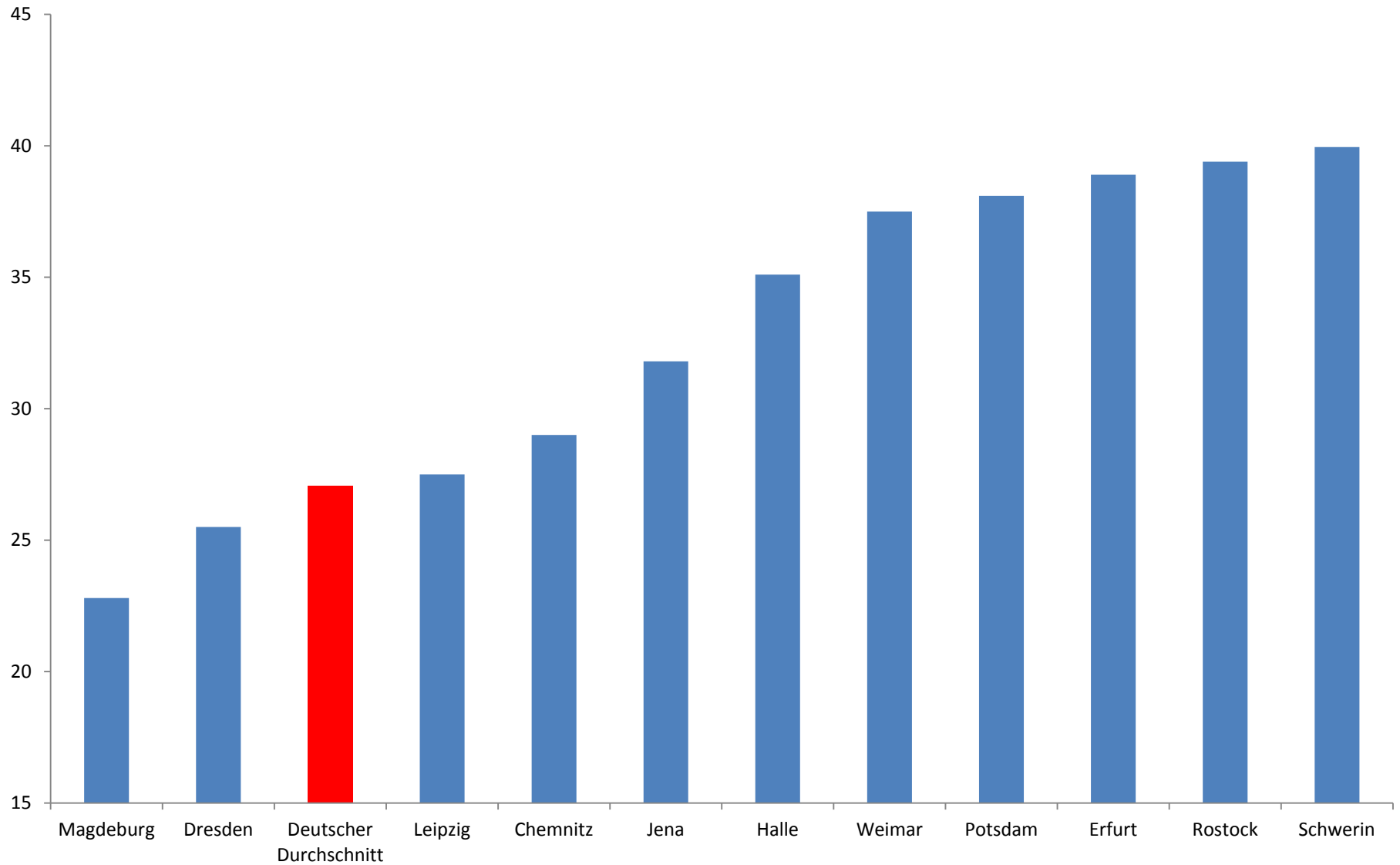
Konstrukt	Operationalisierung	Ergebnis
Soziale Ungleichheit	Akademiker	+
	SGB-II Anteil	+ (nur West)
Mobile Gruppen (Personen „at risk“ für Umzüge)	Anteil unter 6-Jähriger	+ (nur West)
Sozialwohnungen	Anteil Sozialwohnungen Bundesland	+

Konstrukt	Operationalisierung	Ergebnis
Soziale Ungleichheit	Akademiker	+
	SGB-II Anteil	+ (nur West)
Mobile Gruppen (Personen „at risk“ für Umzüge)	Anteil unter 6-Jähriger	+ (nur West)
Sozialwohnungen	Anteil Sozialwohnungen Bundesland	+
Private Grundschulen	Anteil privater Grundschulen	+

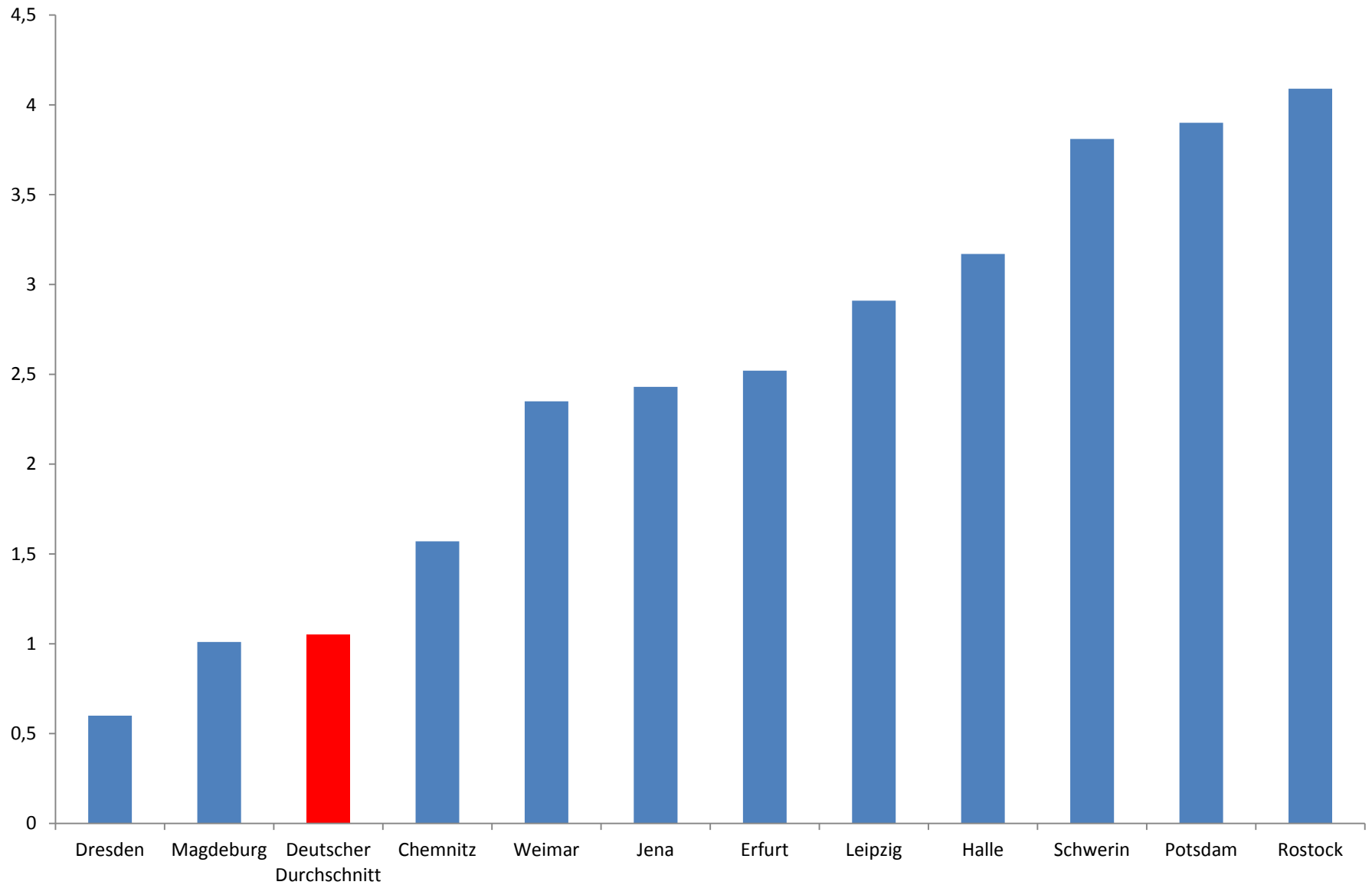
Konstrukt	Operationalisierung	Ergebnis
Soziale Ungleichheit	Akademiker	+
	SGB-II Anteil	+ (nur West)
Mobile Gruppen (Personen „at risk“ für Umzüge)	Anteil unter 6-Jähriger	+ (nur West)
Sozialwohnungen	Anteil Sozialwohnungen Bundesland	+
Private Grundschulen	Anteil privater Grundschulen	+
Selbst verstärkender Effekt	Soziale Segregation steigt besonders schnell, wenn ein Schwellenwert überschritten ist	+

Die besondere Situation in den ostdeutschen Städten

Soziale Segregation (SGB-II Bezieher) in den ostdeutschen Städten (2014)



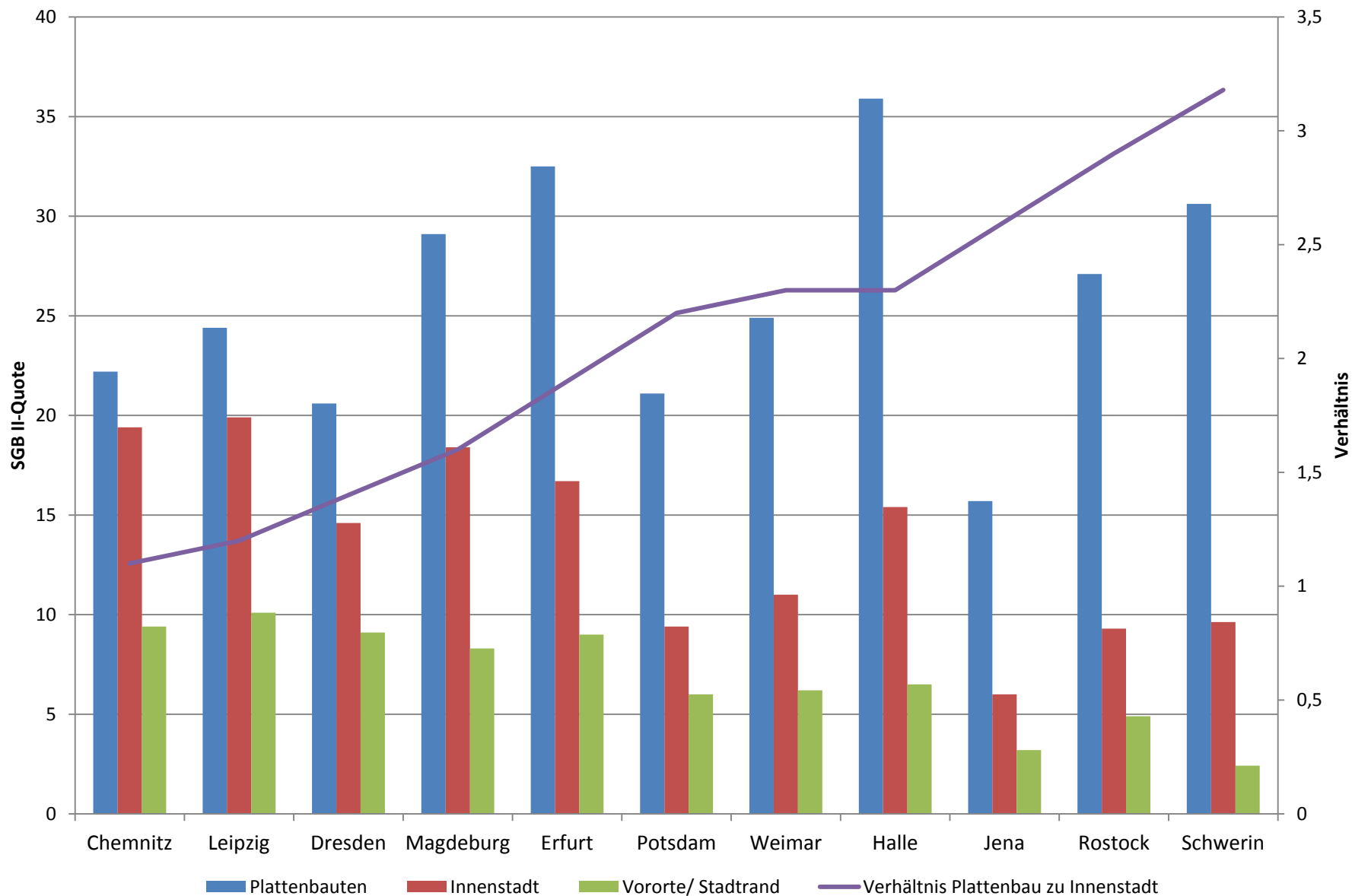
Jährliche Veränderung sozialer Segregation (SGB-II Bezieher) in Prozent



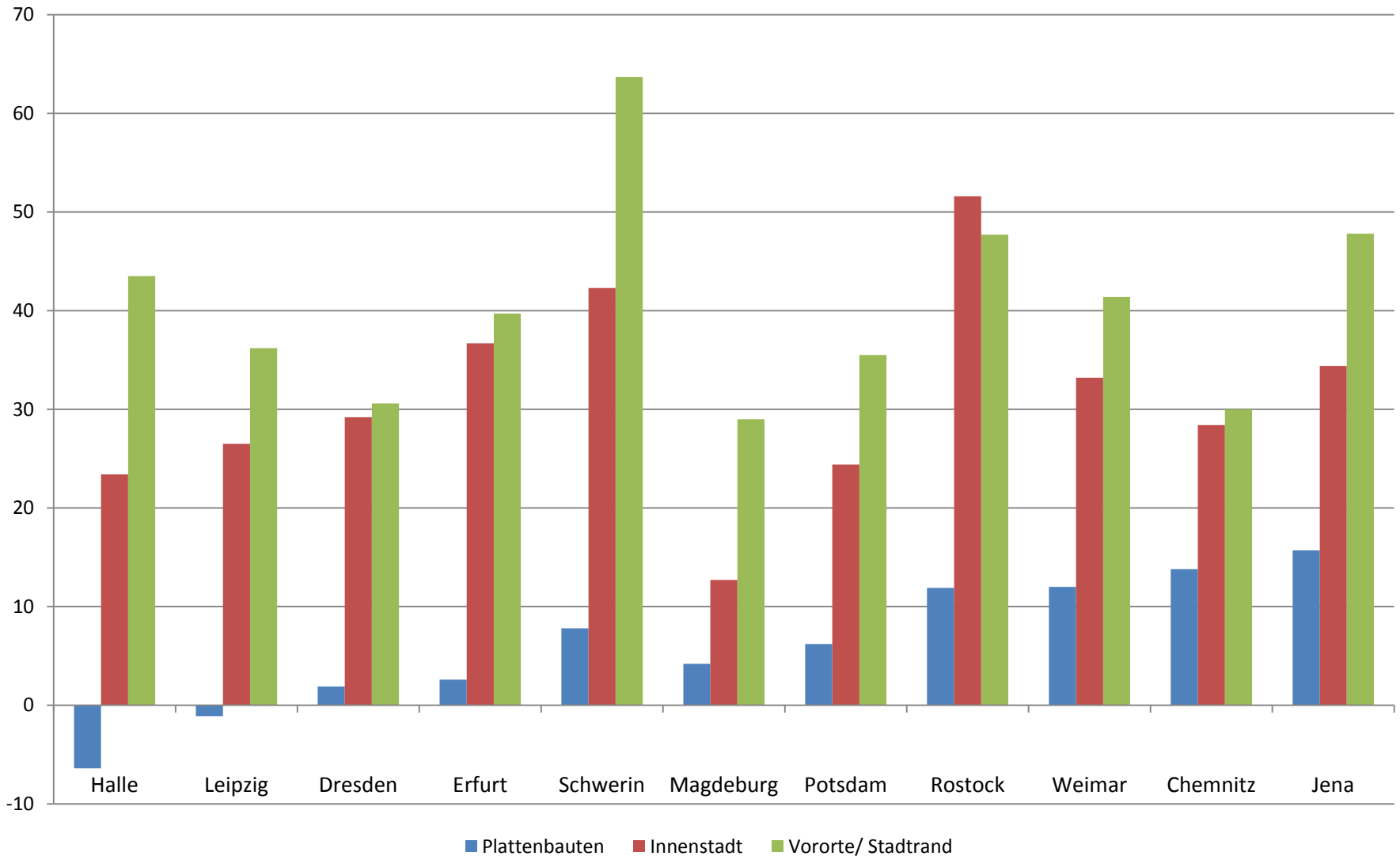
Zerstörungsgrad der ostdeutschen Städte durch den Bombenkrieg im zweiten Weltkrieg

Städte	Totalzerstörungsgrad der Wohnungen in Prozent	Zerstörungsgrad Innenstadt in Prozent
Schwerin	1,8	k.A.
Halle	5	15
Erfurt	19	35
Weimar	19	k.A.
Leipzig	19	59
Potsdam	20	47
Jena	20	k.A.
Rostock	25	59
Chemnitz	38	95
Dresden	39	95
Magdeburg	50	85

Durchschnittliche SGB-II Quoten in verschiedenen Wohnlagen der ostdeutschen Städte 2005-2014



Prozentualer Rückgang der SGB-II Quoten in den Plattenbauten, Vororten und Innenstadtlagen zwischen 2005 und 2014



Handlungsoptionen

Ziel 1: Mehr Arme in die „attraktiven“ Lagen

- Marktkräfte außer Kraft setzen:
d.h. Sozialer Wohnungsbau und
Belegungsrechte in attraktiven Lagen

aber:

- langfristig wirksam

- kaum freier Wohnraum für
Belegungsrechte

- zusätzliche Verknappung von
Wohnraum in den „attraktiven“ Lagen

Ziel 2: Mehr Mittelschichtsfamilien in
die unattraktiven Wohnlagen

- „Aufhübschen“ der abgehängten
Gebiete

aber:

- hat bisher kaum funktioniert

- Sozialstruktur ist zum Standortfaktor
geworden und wird durch die
Flüchtlingskrise verstärkt

Ziel 3: Folgen sozialer Segregation
mildern

- Quartiersmanagement

- beste Schulen für die „ärmsten“
Schüler

- Handlungsspielraum begrenzt

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit